

## **Steinzeitliche Funde von Ostorf, Kreis Schwerin-Stadt**

Wolfgang Zessin, Schwerin

[erschienen in: Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 22 (1982), S. 3-15]

Bereits frühzeitig erweckten jungsteinzeitliche Funde am südlich vom Stadtkern Schwerins gelegenen Ostorfer See das Interesse der Ur- und Frühgeschichtsforscher. So führten nach Bekanntwerden jungsteinzeitlicher Funde von 1877 und 1879 verschiedene Ausgrabungen von Unbefugten auf der Insel Tannenwerder zur Zerstörung einer Anzahl von Flachgräbern. Später (R. Beltz 1904; W. Bastian 1961 und E. Schuldt 1961b) wurde das Flachgräberfeld der Insel systematisch ausgegraben. Nach genauer Untersuchung aller Beigaben und Einzelfunde wurde eine Belegungsdauer des Friedhofes durch alle jungsteinzeitlichen Perioden festgestellt (W. Bastian 1961, S. 106 ff.). Es zeigte sich (W. Bastian 1961, S. 109), daß die damals im Gebiet des Ostorfer Sees lebenden neolithischen Jäger und Fischer in Produktionsweise und Kultur weitgehend in mesolithischer Lebensweise verharren.

Diese Feststellung erscheint auch für das Werkzeuginventar des neuen Fundplatzes (Abb. 1) bemerkenswert. Er befindet sich auf der östlich der Insel Tannenwerder (Toteninsel) gelegenen Halbinsel (Zarnow) westlich der Höhe 49,0 (Mtb. Schwerin 2334, W 20,2-20,7 cm; S 4,2-4,7 cm).

Dieser Teil der Ostorfer Halbinsel veranlaßte durch die offensichtlich für eine Besiedlung günstige Lage (leichter bis mittelschwerer Boden, inmitten eines Seengebietes, vor Ostwinden durch die Höhe 49,0 geschützt) den Verfasser, im Frühjahr 1979 den Platz zu inspizieren. Bereits die erste Begehung erbrachte Feuersteinfunde mit Merkmalen für menschliche Betätigung (Schlagbuckel, Retusche, Feuereinwirkung). Mit diesen Funden war der Anfang einer dreijährigen z. T. recht intensiven Untersuchung getan. Fast täglich wurde der Platz in der Zeit nach der Frühjahrs- und Herbstbestellung abgesucht, wobei dem Verfasser Hilfe durch die Bodendenkmalpfleger W. Krempien und J. Brandt sowie durch Kollegen des Ingenieurbüros des VEB Mechanisierung Parchim, Sitz Krösnitz, zuteil wurde.

Dadurch ergab sich beim Absammeln der nur in geringer Funddichte zu Tage tretenden Artefakte doppelter Gewinn. Einerseits konnte im Verlauf dieser drei Jahre eine stattliche Anzahl von bearbeiteten Feuersteinfunden geborgen werden, andererseits wurde das Interesse an steinzeitlichen Funden bei einer Reihe von Leuten geweckt, die bisher mit der Problematik nicht vertraut waren und die in der Folgezeit, wie Fundmeldungen belegen, auch an anderen Orten auf bearbeitete Feuersteine achteten. So konnte dem ursächlichen Anliegen der Bodendenkmalpflege bestens genüge getan werden.

Wenn das Fundmaterial auch nicht durch besonders interessante Einzelstücke Beachtung verdient, so doch wegen der Zahl, der Umstände und der möglichen Verbindung zur Toteninsel.



Abb. 1 Lage des Fundplatzes

### Herkunft des Rohmaterials

Das Fundgut besteht zumeist aus einem graublauen bis schwarzen Feuerstein, der sich lagenweise in der Oberkreide in der niederländisch-baltischen Rinne bildete und der durch die Eisvorstöße in die glazialen Ablagerungen unseres Raumes geriet. Anstehend finden wir ihn noch in den Unter-Maastricht-Ablagerungen der Insel Rügen, die vor ca. 70 Millionen Jahren entstanden. Nahe des Fundplatzes findet man zwei Stellen (Mtb. Schwerin 2334, W 20,2 cm; S 4,2 und W 21,3; S 4,2), an denen der Boden durch Kreide hell verfärbt ist und gehäuft Feuersteinknollen mit weißer Rinde auftreten. Vermutlich wurde der Feuerstein hier in z. T. bergfeuchtem, für eine Bearbeitung besonders günstigem Zustand, entnommen. Neben diesem Feuerstein treten, wenn auch in viel geringerer Anzahl, Artefakte auf, die aus einem grauen Feuerstein bestehen, der ebenfalls in der Oberkreide, im etwas jüngeren Dan entstand. Knollen dieses weniger gut geeigneten Materials findet man zuweilen im Bereich des Fundplatzes.

## Lokale Fundverteilung

Trotz der relativ geringen Funddichte im gesamten Fundgebiet war eine Häufung im näheren Bereich der Einmündung des von Krösnitz durch die Gärten und die schmale Niederung führenden Weges auf den Acker unverkennbar. Von diesem Bereich stammen etwa 80 % der Funde. Der größte Teil der restlichen Stücke kommt von dem etwas höher gelegenen plateauähnlichen Teil, etwa südwestlich der Höhe 49,0, bevor sich der Acker mit stärkerem Gefälle zum See absenkt.

Wenige Funde fanden sich am westlichen und südlichen Uferbereich sowie am westlichen Hang der Höhe 49,0.

## Feuersteinfunde

Die Einstufung des Fundgutes erfolgte analog der bereits (W. Zessin 1980) angegebenen Verfahrensweise. Auch hier wurden die Stücke mit Hilfe eines Stereomikroskops nach Rillen, Kratzern, Schrammen und Politur abgesucht. Wiederum zeigte sich, daß die mikroskopische Untersuchung einer Determination förderlich ist.

Alle Fundstücke befinden sich im Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin unter den Inventar-Nr.: 1979/137; 1980/149 und 1981/249.

Insgesamt wurden 569 Stücke abgelesen, die sich wie folgt zusammensetzen:

Lfd.Nr.		1979/137	1980/149	1981/249	gesamt
1.	Abschläge scheibenförmiger Art	16	17	35	68
2.	Abschläge klingenförmiger Art	6	5	10	21
3.	Kernsteine, Restknollen	4	4	5	13
4.	Trümmerstücke	15	39	53	107
5.	zerglühte Feuersteine	-	-	6(7)	6(7)
6.	atypische Werkzeuge scheibenförmiger Art mit Kerbungen und/oder Retusche	26	22	38	86
7.	atypische Werkzeuge klingenförmiger Art mit Kerbungen und/oder Retusche	16	10	14	40
8.	atypische Werkzeuge aus Kern- bzw. Trümmerstücken gefertigt mit Kerbungen und/oder Retusche	21	43	80	144

Lfd. Nr.		1979/137	1980/149	1981/249	gesamt
9.	Schaber	12	11	25	48
	- Klingenkratzer	-	-	2	2
	- Halbrundscharer	2	2	3	7
	- Hochschaber	6	4	6	16
	- Kernsteinschaber	-	-	1	1
	- unregelmäßige Schaber	4	7	14	25
10.	Klingen	1	2	2	5
11.	Bohrer und bohrerähnliche Werkzeuge	-	6	7	13
12.	Stichel und stichelähnliche Werkzeuge	2	2	6	10
13.	Beile	-	1	-	1
14.	Pickel	1	1	-	2
15.	linsenförmige Kernstücke	-	1	1	2

Zu den Werkzeugen werden die unter den Lfd.-Nr. 6-15 gestellten Stücke gezählt. Für ihre Einstufung gilt gleiches, wie bereits früher (W. Zessin 1980, S. 7) gesagt.

- Abschläge scheibenförmiger Art sind Abfallprodukte bei der Herstellung von Werkzeugen gewesen. Sie verdienen nur statistisches Interesse.
- Gleiches ist von den Abschlügen klingenförmiger Art zu sagen, deren mehr klingenförmiger Habitus sie von den o. g. unterscheidet.
- Kernsteine und Restknollen sind ebenfalls Abfallprodukte. Es wurde kein Kernstein gefunden, von dem lange klingenförmige Abschlüge hergestellt wurden. Alle hierhin gestellten Stücke zeigen Abschlüge scheibenförmiger Art (Abb. 2a).
- Als Trümmerstücke werden solche bezeichnet, die zwischen den Kernsteinen/Restknollen und Abschlügen stehen. Sie sind ebenfalls reine Abfallprodukte.
- Feuersteine, die netzförmig verzweigte Risse zeigen, unterlagen der Feuereinwirkung. Die in Klammern gestellte Zahl zeigt die Gesamtmenge an, während die andere die Stücke angibt, die nur in diese Kategorie eingeordnet wurden.
- Atypische Werkzeuge scheibenförmiger Art bestehen aus Abschlügen und flachen Feuersteinen, die Kerbungen, Buchtungen, Retusche oder Gebrauchsretusche zeigen. Sie konnten für unterschiedliche Tätigkeiten benutzt werden. (Abb. 2 b-d). Ihre Größe schwankt zwischen 1,5x1 cm und 7x5 cm.
- Atypische Werkzeuge klingenförmiger Art ähneln den obigen Werkzeugen, und eine klare Trennung zwischen beiden kann nicht gezogen

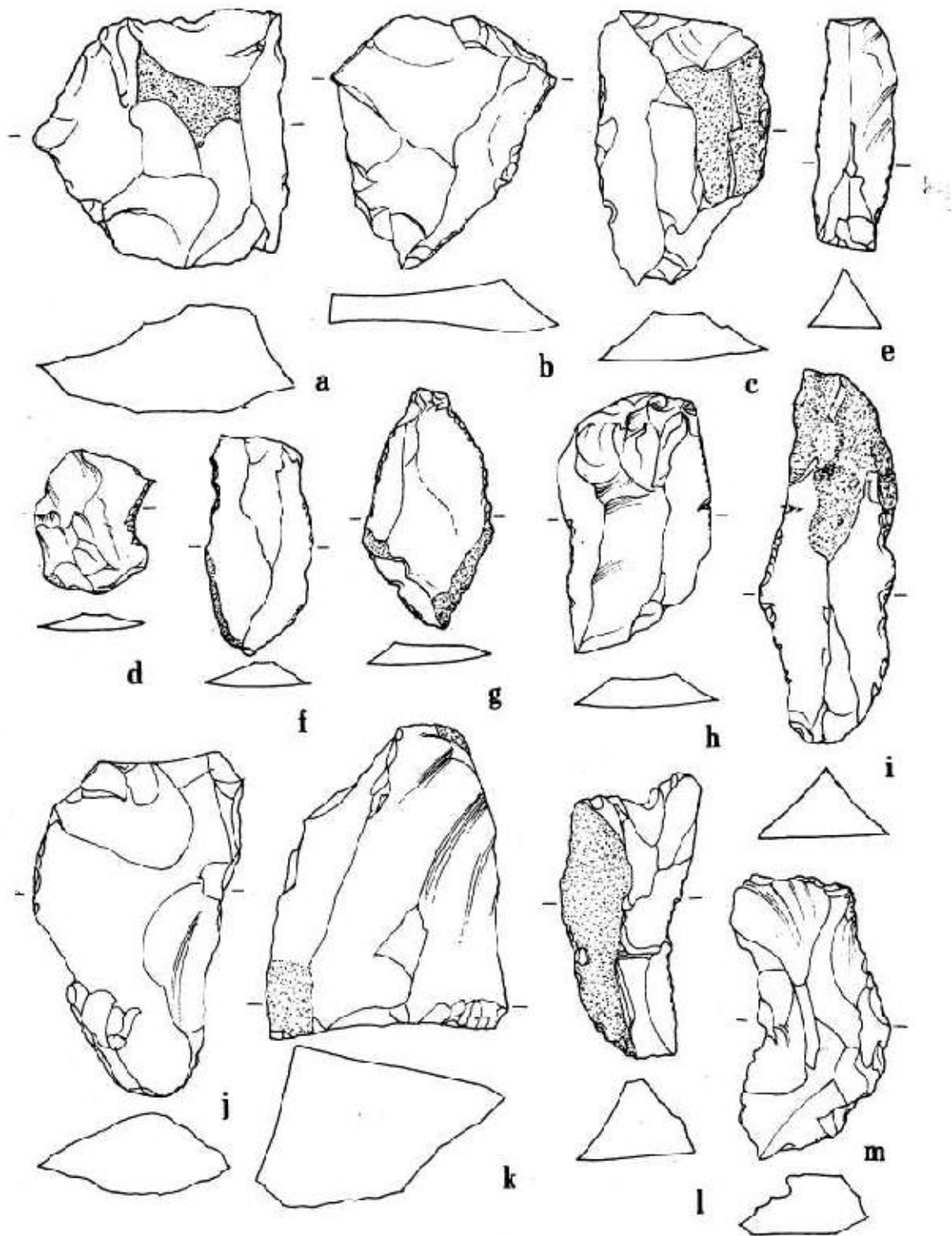


Abb. 2 Schwerin-Ostorf, a Kernstein. Atypische Werkzeuge: b-d scheibenförmig, e-i klingenförmig, j-m aus Kern- und Trümmerstücken. 1:2

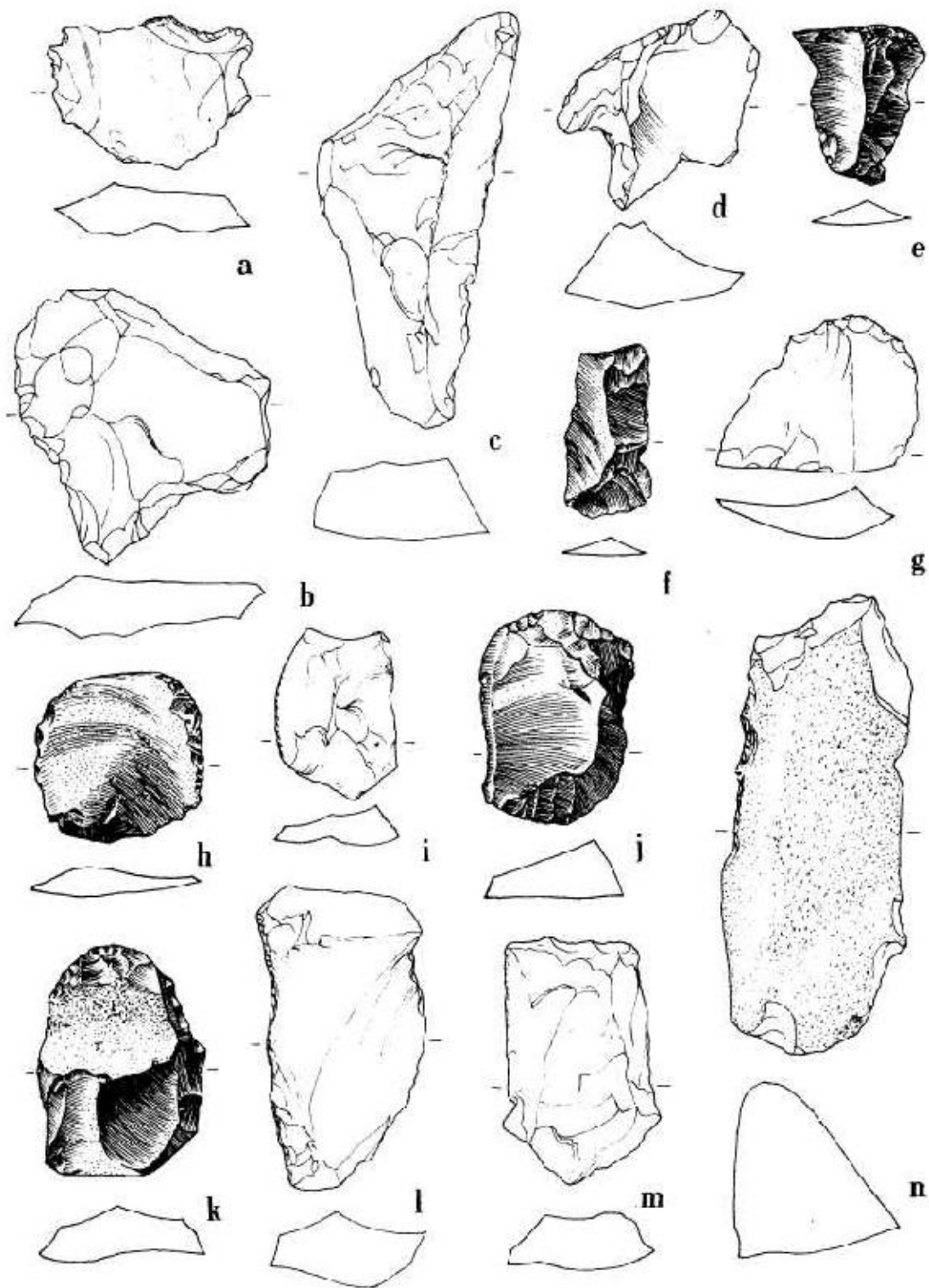


Abb. 3 Schwerin-Ostorf, a-d atypische Werkzeuge aus Kern- und Trümmerstücken, e-f Klingenkratzer, g-k Halbrundschaaber, l-n Hochschaaber. 1:2

werden. Der klingenförmige Habitus entschied auch hier über die Zuordnung (Abb. 2 e-i). Die Größe liegt zwischen 3x1 cm und 7x3 cm.

- Atypische Werkzeuge, die aus Kern- bzw. Trümmerstücken gefertigt sind, zeigen meist unregelmäßige Gestalt und haben kleinere retuschierte Kanten, Buchtungen oder Kerbungen. Einige Stücke ähneln Hochschabern, andere besitzen eine nasenförmig herausgearbeitete Stelle. Mit ihnen konnte geschabt bzw. geschnitten werden (Abb. 2 j-m, 3a-d). Ihre Größe schwankt zwischen 2x1,5 cm und 8x7 cm.
- Klingenkratzer konnten nur zwei gefunden werden. Sie sind 3,5x3 und 4x2 cm groß (Abb. 3 e, f).
- Halbrundschaaber fanden sich sieben, deren Größe zwischen 3x3 cm und 5x3,5 cm variiert (Abb. 3 g-k).
- Die 16 zu den Hochschabern gezählten Stücke schwanken zwischen 4x3 cm und 10,5x5 cm (Abb. 3 l-n, 4 a, b).
- Darunter befindet sich ein Stück (Abb. 3 m), das neben einem klingenkratzerartigen Ende rechtwinklig dazu eine lange fein retuschierte gerade Kante aufweist, mit der sicher geschnitten werden konnte. Alle anderen, die eine unregelmäßige längere Schaaberante aufweisen, werden zu den unregelmäßigen Schaabern gestellt. Sie sind zwischen 3,5x3,5 cm und 9x4,5 cm groß (Abb. 4 c-j). Unter mehreren kernstein-schaaberartigen Stücken fand sich nur eines (Abb. 5 a), das unter dem Mikroskop eindeutige Schleifspuren aufwies und als Kernsteinschaaber benutzt wurde. Es bleibt unsicher, ob auch die ursprünglich hier eingeordneten anderen Stücke Kernsteinschaaber waren. Sie wurden deshalb zu den atypischen Werkzeugen gestellt, die aus Kern- und Trümmerstücken gefertigt sind.
- Es fanden sich fünf Stücke, die als Klingen bezeichnet werden (Abb. 4 k-o). Ihre Länge variiert zwischen 4 und 7 cm, die Breite zwischen 1,5 und 2,5 cm.
- Die Bohrer und bohrerähnlichen Werkzeuge wurden größtenteils aus Abschlügen gefertigt. Drei sind aus Kernstücken hergestellt. Ihre Größe liegt zwischen 2,5x1,5 cm und 7,5 und 5 cm (Abb. 5 b-m). Gegenständige Retusche tritt auf (Abb. 5 f, h). Ein Bohrer (Abb. 5 m) wurde aus einem zerbrochenen klingenförmigen Abschlag sauber herausgearbeitet.
- Die Stichel sind größtenteils aus Trümmerstücken gefertigt, vier dagegen aus Abschlügen. Es befindet sich darunter ein Zweischlag-Mittelstichel, drei Einschlag-Mittelstichel (Abb. 5 o, q), ein Zweischlag-Eckstichel (Abb. 5 r) sowie fünf Einschlag-Eckstichel (Abb. 5 n, p, s). Die Länge der Stichel schwankt zwischen 3 und 7 cm.
- Es wurde ein Bruchstück eines dicknackigen Flintbeiles gefunden. Ein Stück, das zu den atypischen Werkzeugen gestellt wurde, die aus Kern- bzw. Trümmerstücken gefertigt sind, könnte man als kernbeilartig ansprechen (Abb. 2 m).

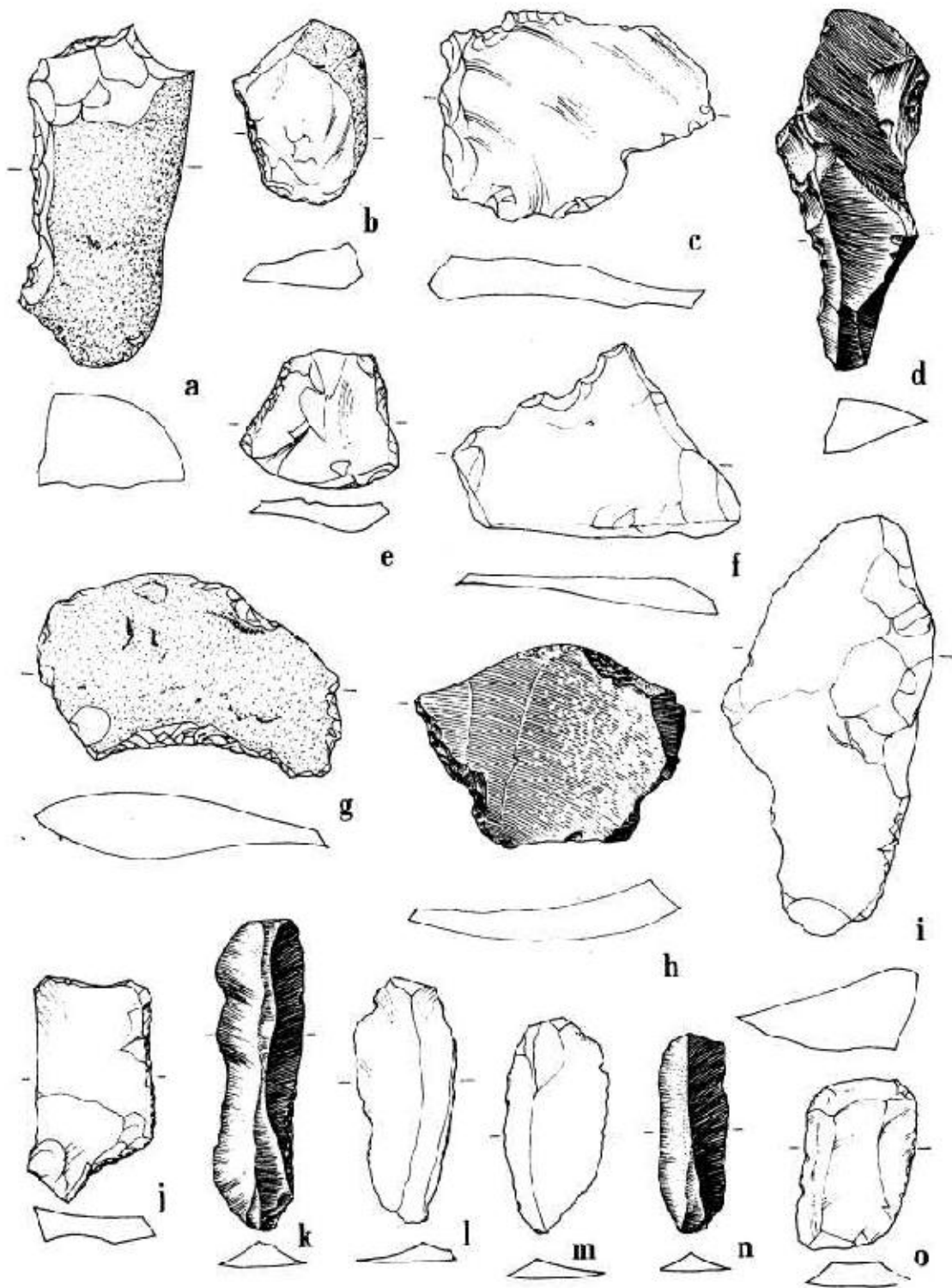


Abb. 4 Schwerin-Ostorf, a, b Hochschaber, c-j unregelmäßige Schaber, k-o Klingen. 1:2



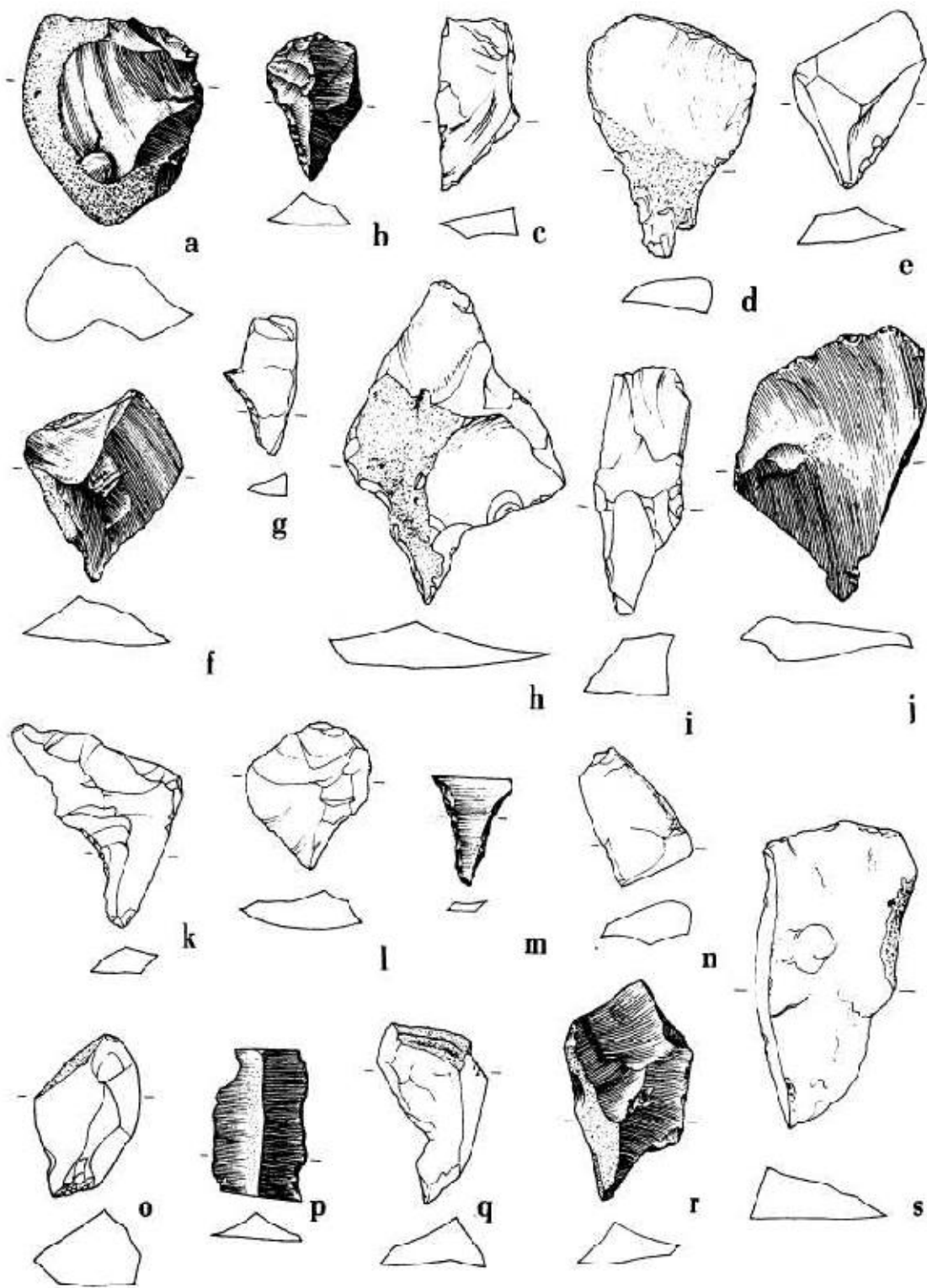


Abb. 5 Schwerin-Ostorf, a Kernsteinschaber, b-m Bohrer und bohrerähnliche Werkzeuge, n-s Stichel. 1:2

- Unter dem Fundgut befinden sich zwei Pickel (Abb. 6 a, b), die 7,5 cm und 9 cm lang sind und von denen der größere aus grauem Dan-Feuerstein hergestellt wurde.
- Abschließend finden sich noch zwei linsenförmige Kernstücke von 5,5x4,5 cm und 8x5 cm (Abb. 6 c, d).

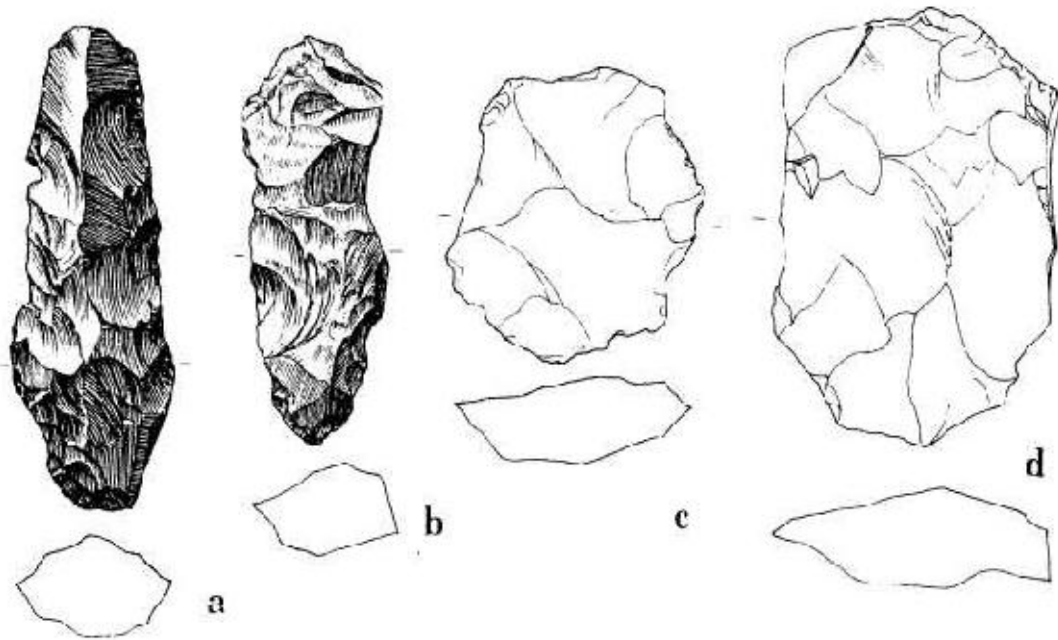


Abb. 6 Schwerin-Ostorf, a, b Pickel, c, d linsenförmige Kernstücke. 1:2

### Auswertung der Befunde

Aus der Fundverteilung läßt sich auf einen Siedlungsschwerpunkt in der unmittelbaren Nähe der Einmündung des westlichen Feldweges von Krösnitz durch die Niederung auf den Acker schließen. Damit dürfte dieser Weg, als Verbindung zu anderen Teilen des Schweriner Seengebietes, für die auf Zarnow lebenden jungsteinzeitlichen Jäger und Fischer bereits damals von Bedeutung gewesen sein.

Neben dem Flachgräberfeld auf der Insel Tannenwerder, das nach Bastian (1961, S. 106) in allen jungsteinzeitlichen Perioden belegt wurde, finden wir in der Umgebung unseres Siedlungsplatzes noch einen Fundplatz in einer Sandgrube gegenüber dem Püsserkrug, von dem Herr Pöpke, Schwerin, im Februar 1904 eine kleine Anzahl (ca. 50 Stücke) Schaber, Klingen, Abschlüge klingenförmiger Art, Bohrer und Spitzen sowie formlose Stücke einlieferte, die wohl auch neolithischen Alters sind. Von Herrn Koritzki, Schwerin, wird 1956 ein 13,5 cm langer Feuersteindolch eingeliefert, der an der Westseite der Ostorfer Halbinsel mit der Höhe 46,5 gefunden wurde. An der Westseite des Ostorfer Sees, nahe der Badestelle am Tannenkamp bei Krebsförden, soll sich eine jungsteinzeitliche Siedlung befunden haben.

Während Bastian noch das Ufergebiet bei Krebsförden für die Lage des Siedlungsplatzes, der zu dem Flachgräberfeld auf der Insel Tannenwerder gehört, in Anspruch nimmt, glaubt Schuldt (1961 b, S. 177), diesen auf der Insel selbst suchen zu müssen. Wir meinen, daß zeitweise die Siedlung auf Zarnow den Friedhof belegt haben könnte und daß mehr Wahrscheinlichkeit für diese

Annahme, als für die beiden anderen spricht. Dies soll näher erläutert werden:

1. Da die zum Friedhof gehörende Siedlung in unmittelbarer Nähe gelegen haben muß, kommen alle drei Fundplätze dafür in Frage. (Der Fundplatz Zarnow liegt nur ca. 750 m von der Insel entfernt).
2. Gegen die Annahme, die Siedlung am Ufer bei Krebsförden zu suchen, spricht a priori nichts. Leider kann sich diese Annahme auf keine Funde stützen, die eindeutige Parallelen zu den Grabbeigaben zeigen.
3. Gegen die Annahme, daß man die Siedlung direkt auf der Insel zu suchen hätte, sprechen folgende Gründe:
  - Die Insel ist für eine Besiedlungsphase über längere Zeit offensichtlich zu klein.
  - Jagdbeute, die einen wesentlichen Beitrag zur Ernährung der Bevölkerung lieferte, wie aus den Grabfunden hervorgeht, ließe sich nur sehr beschwerlich zur Insel transportieren.
  - Ebenso beschwerlich wäre die Tierhaltung (Rinderhornzapfen nachgewiesen).
  - Gleiches gilt für die Anfänge des Ackerbaues.
4. Für die Annahme, daß wenigstens zeitweise Menschen auf der Insel lebten, sprechen die Einzelfunde, die nicht aus zerstörten Gräbern stammen.
5. Wenn, wie wegen der deutlichen Parallelen im Fundgut der Gräber und unserer Siedlung (z.B. Pickel, Beile), gleichzeitig Menschen auf der Insel und auf Zarnow lebten, so werden wahrscheinlich, wegen der geringen räumlichen Trennung beider Gruppen, auch enge verwandtschaftliche Bindungen bestanden haben.
6. Wegen des größeren Hinterlandes und der damit verbundenen besseren Ernährungsgrundlagen war der Hauptsitz der Bevölkerung zweifelsfrei auf Zarnow.
7. Damit dürfte auch ein beiden gemeinsamer Friedhof wahrscheinlich sein.
8. Da ein Friedhof auf der Insel Tannenwerder bestand, ein anderer nicht bekannt wurde, dürfen wir bis auf weiteres diesen als den Bestattungsplatz der Leute auch von Zarnow annehmen.
9. Damit hätte vielleicht auch die Ost-West-Bestattung der meisten Gräber eine einfache Deutung gefunden.
10. Was die Zusammensetzung des Fundgutes von Zarnow betrifft, so haben wir hier ebenfalls, wie bei den bestatteten Menschen auf der Insel Tannenwerder, eine neolithische Bevölkerung anzunehmen, die in Produktionsweise und Kultur weitgehend in mesolithischer Lebensweise verharrte.
11. Mit Bastian (1961, S. 109) glauben wir, aus den Grabfunden auf Tannenwerder nicht schließen zu dürfen, daß der Fischfang nur eine untergeordnete Rolle spielte, wie es zweifellos auf dem mesolithischen Wohnplatz Hohen Viecheln an Hand der Siedlungsreste zu beobachten ist.
12. Für Fischfang bei den jungsteinzeitlichen Bewohnern auf Zarnow können die vielen unvollkommenen atypischen Werkzeuge sprechen, die sich wohl besser für Fische als für Wildtiere eignen mögen.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich folgende Schlußfolgerungen:

1. Die Bewohner von Zarnow waren eine Bevölkerungsgruppe der Jungsteinzeit, die weitgehend in mesolithischer Produktionsweise verharrte.
2. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist der Friedhof auf Tannenwerder mindestens zeitweise der Bestattungsplatz unserer Jäger und Fischer gewesen, von denen sich einige für kürzere Zeit auf der Insel aufhielten.
3. Offensichtlich wurde die Insel als Toteninsel benutzt, auf der sich die Grabriten vollzogen.
4. Die Ost-West-Bestattung der Toten könnte ihre Erklärung darin finden, daß die Herkunft der Bestatteten genau östlich der Insel auf dem Siedlungsplatz Zarnow liegt.

### **Zusammenfassung**

Vom Fundplatz Zarnow auf der Halbinsel im Ostorfer See kamen 569 Feuersteinfunde, die im Verlauf mehrerer Jahre abgelesen wurden, zur Auswertung. Wiederum bewährte sich ein für die Determination eingesetztes Stereomikroskop.

Aus dem Fundgut ergibt sich, daß es sich um eine neolithische Bevölkerung handelte, die weitgehend in mesolithischer Produktionsweise verharrte. Deutliche Parallelen zeigen sich zu den Grabbeigaben des Flachgräberfeldes auf der Insel Tannenwerder im Ostorfer See, das sich genau westlich in 750 m Entfernung von unserem Siedlungsplatz befindet. Es wird angenommen, daß ein zu diesem Gräberfeld gehörender Siedlungsplatz nunmehr lokalisiert ist.

### **LITERATUR:**

BMJ = Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch

W. Bastian, Das dünnackige Flintbeil in Mecklenburg und seine Bedeutung für die Entstehung der Megalith- und der östlichen Einzelgrabkultur. BMJ 1954, S. 37 ff.

W. Bastian, Das jungsteinzeitliche Flachgräberfeld von Ostorf, Kreis Schwerin. BMJ 1961, S. 7 ff.

R. Beltz, Das neolithische Grabfeld von Ostorf bei Schwerin. Archiv f. Anthr., N. F. VII. Braunschweig 1908/09, S. 268 ff.

R. Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Schwerin 1910, S. 101-104.

U. Fischer, Die Orientierung der Toten in den neolithischen Kulturen des Saalegebietes. Jahresschrift Halle 1953, S. 49 ff.

B. Gramsch, Das Mesolithikum im Flachland zwischen Elbe und Oder. Berlin 1973.

A. Hollnagel, Ein Fundplatz von Mikrolithen am Jäthen-See bei Blankenförde, Kreis Neustrelitz. BMJ. 1954, S. 28 ff.

A. Hollnagel, Ur- und Frühgeschichte des Stadtkreises Schwerin. Schwerin 1960

E. Lierk, Mittelsteinzeitliche Fundplätze in der Nebel- und Augrabener-Niederung östlich von Güstrow. Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 9, S. 7 ff.

F. Lisch, Altertümer der Steinzeit von Ostorf. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 43 1878, S. 193 ff.

F. Lisch, Altertümer der Steinzeit von Ostorf bei Schwerin. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 44 1879, S. 69 ff.

W. Mastaler, Steinzeitliche Fundplätze an der Mühlbach-Niederung, Kreis Güstrow. Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 12, 1972, S. 4 ff.

I. Nilius, Das Neolithikum in Mecklenburg. Schwerin 1971

U. Schoknecht, Der mittelsteinzeitliche Wohnplatz „Stinthorst“ bei Waren. BMJ. 1957, S. 7 ff.

E. Schuldt, Der mittelsteinzeitliche Wohnplatz von Flessenow, Kreis Schwerin. BMJ. 1959, S. 7 ff.

E. Schuldt, HohenViecheln. Ein mittelsteinzeitlicher Wohnplatz in Mecklenburg. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 10, Berlin 1961a

E. Schuldt, Abschließende Ausgrabungen auf dem jungsteinzeitlichen Flachgräberfeld von Ostorf 1961. BMJ 1961b, S. 131 ff.

E. Schuldt, Die steinzeitliche Inselsiedlung im Malchiner See bei Basedow, Kreis Malchin. BMJ 1973, S. 7 ff.

G. Stange, Der steinzeitliche Siedlungsplatz auf dem Güstrower Werder bei Gadebusch. BMJ 1974, S. 7 ff.

W. Zessin, Mikroskopische Untersuchungen an neuen mesolithischen Funden von Wittenförden bei Schwerin. Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 20, 1980, S. 6 ff.

H. Zwahr, Steinzeitliche Siedlungsspuren am Nordostufer des Neumühler Sees. Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 14, 1974, S. 12 ff.